



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Systematisch geordnetes Handbuch der Ornamentik**

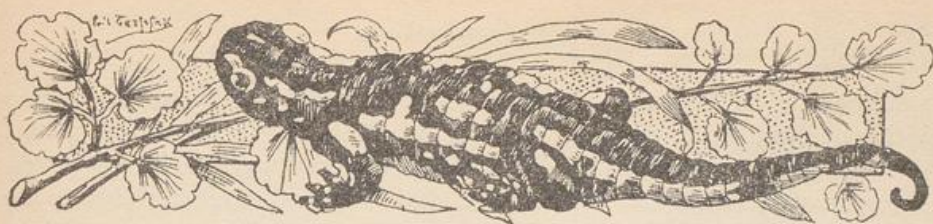
**Meyer, Franz Sales**

**Leipzig, 1895**

a. Pflanzlicher Organismus (Flora des Ornaments).

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81322](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81322)



B.

## Naturformen.

### a. Pflanzlicher Organismus (Flora des Ornaments).

In allen Stilen haben die Gebilde der Pflanzenwelt der Ornamentik als Vorbild gedient. Blätter, Ranken, Blumen und Früchte sind vereinzelt oder vereinigt als Verzierungsmotive verwendet. Die direkte Nachahmung der Natur mit möglichster Beibehaltung von Form und Farbe führt zur naturalistischen Auffassung; den Aufbau eines Ornaments nach den Regeln der Rhythmik und Symmetrie im Sinne einer strengern Regelmäßigkeit, als die zu Grunde liegenden natürlichen Motive sie bieten, bezeichnet man mit dem Ausdruck „Stilisieren“. Natürliche Motive werden oft bis zur Unkenntlichkeit stilisiert.

Für die Wahl der verhältnismäßig wenigen Motive, die aus dem überreichen Gebiet der Pflanzenwelt benützt werden, war teilweise die Schönheit der Form (der Blattschnitt, die Zierlichkeit der Ranken u. s. w.) maßgebend, teils verdanken die Motive ihre Einführung in die Ornamentik dem Umstande, dass sie eine symbolische Bedeutung besitzen oder zu Zeiten besessen haben.

Die dieser Unterabteilung beigegebenen Illustrationstafeln bringen zunächst den Akanthus und dann die weniger benützten oder nur bestimmten Stilen eigenen Pflanzenmotive zur Darstellung und zwar zunächst nach ihrem natürlichen Vorkommen, also naturalistisch, im Anschlusse daran nach der Auffassung der verschiedenen Stile, also stilisiert gezeichnet.

### Das Akanthusblatt. (Tafel 21—23.)

Unter allen ornamentalen Pflanzenmotiven ist der Akanthus das meistverwendete, das gebräuchlichste. Es kehrt seit seiner Einführung im griechischen Stile in allen Stilen des Abendlandes wieder. Eine

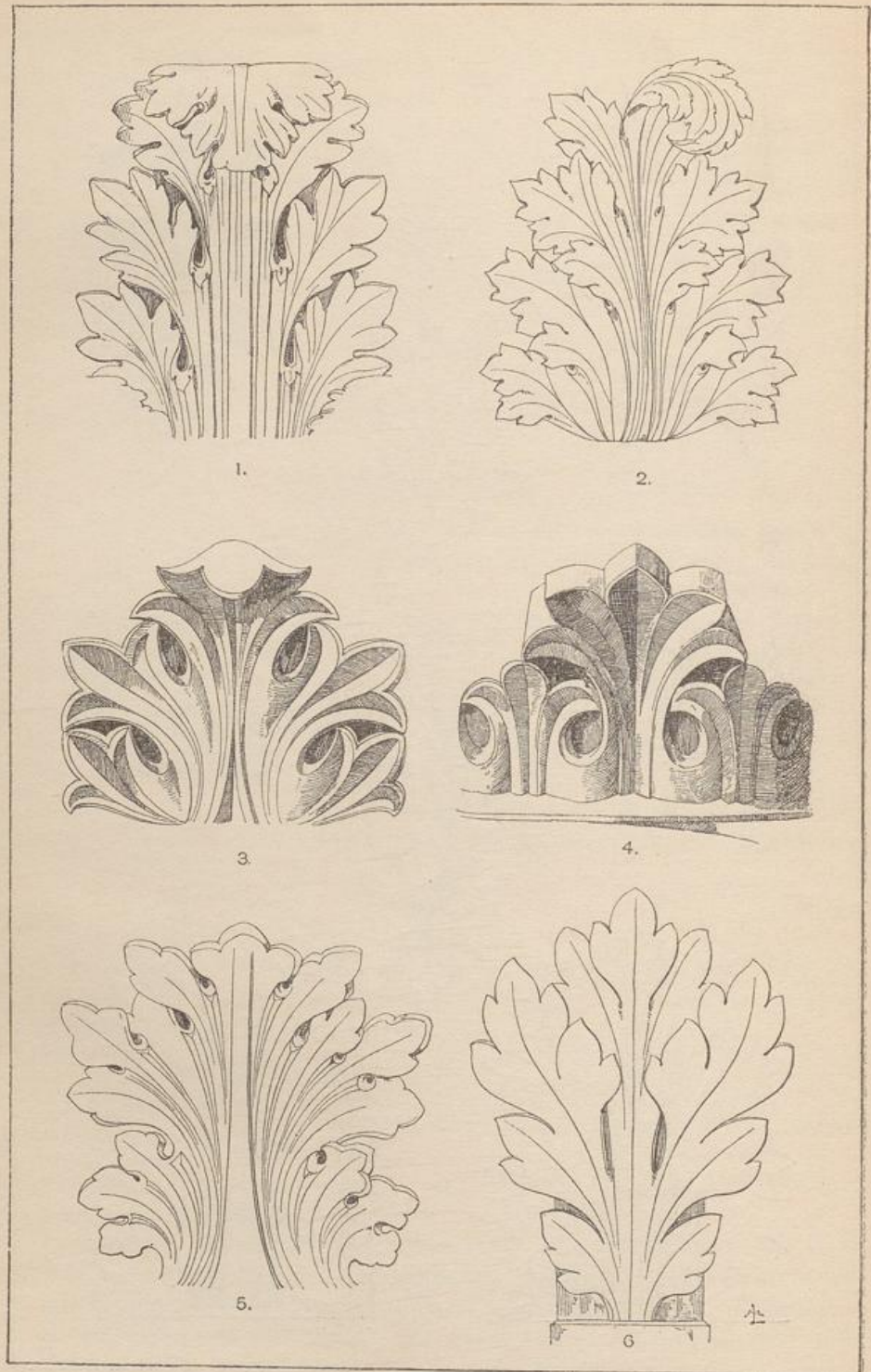
symbolische Bedeutung hat der Akanthus wohl nie besessen, seine vielfache und vielartige Verwendung verdankt er seinen ornamental entwickelten, schöngesackten Blättern. Der Akanthus wächst im Süden Europas wild, während er bei uns bloß in botanischen Gärten zu finden ist. Es existiert eine Reihe verschiedener Arten, von welchen hier Erwähnung finden mögen: *Acanthus mollis* mit breiten, stumpfen Blattspitzen, *Acanthus spinosus* und *spinosissimus* mit spitzen und sehr spitzen, in Dornen verlaufenden Blattlappen und verhältnismäßig schmälern Blättern. Hauptsächlich ist es die Auffassung und Wiedergabe des Blattrandes, der sog. Blattschnitt, welcher für die einzelnen Stilperioden charakteristisch ist. Der griechische Stil verwendet mit Vorliebe spitze, starre Formen; im römischen Stil werden die Blattzipfel runder, breiter, zum Teil auch lebendiger bewegt; der byzantinische und romanische Stil kehren wieder zu steiferen, weniger fein gefühlten Formen zurück. Die gotische Periode, die neben der Verwendung einer Reihe von einheimischen Pflanzen auch den überbrachten Akanthus benutzt, bedient sich in ihrer ersten Zeit (Frühgotik) runder knolliger Formen, in der Spätgotik dagegen bizarrer, langgestreckter, distelartiger Bildungen; in beiden Fällen ist die Gesamtaufassung mehr oder weniger naturalistisch, das Detail jedoch gewöhnlich bis zur Unkenntlichkeit stilisiert. Die das antike Ornament wieder aufnehmende Renaissanceperiode entwickelt das Akanthusornament, besonders das Rankenornament zur höchsten Vollendung; in den darauf folgenden Stilen verschlechtert sich der Formalismus nach dieser Richtung. Die Ornamentik der Neuzeit sucht ihre Vorbilder so ziemlich in allen Stilen und erreicht in ihren Bildungen für gewöhnlich keinen ausgesprochenen, eigenartig modernen Charakter.

#### Tafel 21.

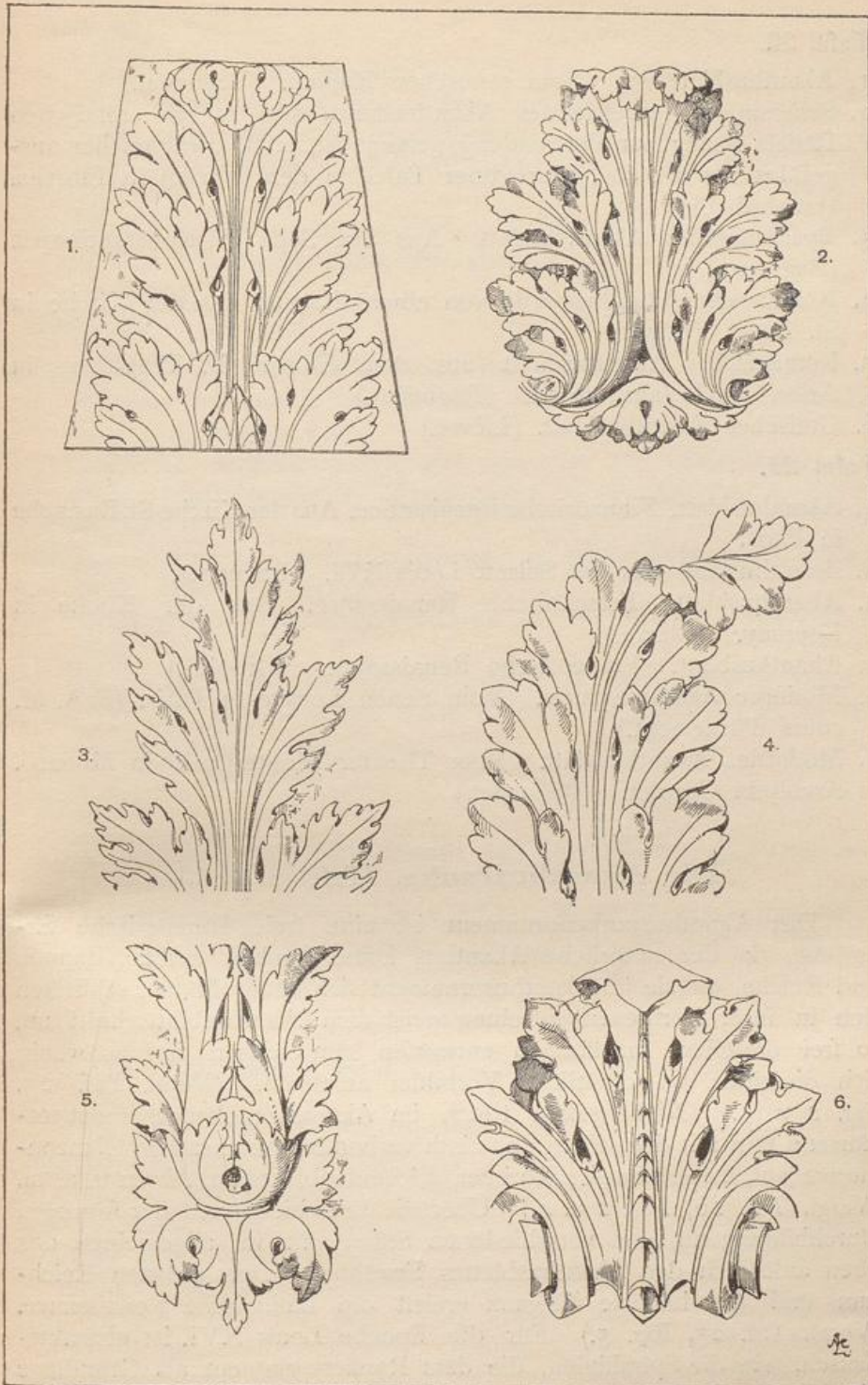
1. Blatt von *Acanthus mollis*, naturalistisch gezeichnet. (Jacobsthal.)
2. Akanthuskelch mit Blatt- und Blütenstand von *Acanthus mollis*, naturalistisch gezeichnet. (Jacobsthal.)
3. Blatt von *Acanthus mollis*, naturalistisch gezeichnet. (Raguenet.)
4. Blatt von *Acanthus spinosus*, naturalistisch dargestellt. (Gewerbelhalle.)
5. Akanthuskelchpartie, von einer griechischen Stelenkrönung. (Raguenet.)
6. Überfall eines Akanthusblattes, von einem römischen Prunkkandelaber, im Museum des Vatikan.
7. Griechisches Akanthusblatt, schematisch gezeichnet. (Jacobsthal.)
8. Römisches Akanthusblatt, schematisch gezeichnet. Das Vorbild ist einem Säulenkapital vom Pantheon in Rom entlehnt. Charakteristisch und auf den Effekt der Fernwirkung berechnet sind die löffelförmigen Abrundungen und Aushöhlungen der Blattspitzen, sowie die tiefen Einschnitte in den Blattwinkeln.



Das Akanthusblatt.



Das Acanthusblatt.



Das Akanthusblatt.

**Tafel 22.**

1. Akanthusblatt von einem römischen Kapitäl. (Raguenet.)
2. Schematisch gezeichnetes Akanthusblatt, wie es auf römischen Reliefs häufig zur Verwendung gelangt ist, z. B. etwas reicher ausgeführt auf der sog. Florentiner Tafel in den Uffizien in Florenz. (Jacobsthal.)
3. Byzantinisches Akanthusblatt. Aus Sta. Sofia in Konstantinopel. (Raguenet.)
4. Romanische Akanthuspartie von einem Kapitäl aus der Kirche in St. Denis. (Lièvre.)
5. Romanisches Akanthusblatt aus dem Kloster St. Trophimus in Arles. XII. Jahrhundert. (Raguenet.)
6. Gotisches Akanthusblatt. (Lièvre.)

**Tafel 23.**

1. Akanthusblatt. Französische Renaissance. Aus der Kirche St. Eustache in Paris.
2. Akanthusblatt aus der Stilzeit Louis XVI. (Raguenet.)
3. Akanthusblatt. Französische Renaissance. Aus der Kirche in Epernay. (Lièvre.)
4. Akanthusblatt. Französische Renaissance. (Gropius.)
5. Moderne Akanthuspartie. Vom neuen Louvre in Paris. (F. A. M. cours d'ornement.)
6. Modernes Akanthusblatt. Vom Theater Monte-Carlo in Monaco. Architekt Garnier. (Raguenet.)

**Die Akanthusranke. (Tafel 24–26.)**

Das Akanthusrankenornament ist eine freie künstlerische Erfindung, da der natürliche Akanthus keine Ranken treibt. Blumen und Kelche, wie sie im Akanthusornament sich häufig finden, schliessen sich in ihrer Formenentwicklung meist dem Akanthusblattschnitt an, so frei dieselben im übrigen entworfen sein mögen und so wenig sich dieselben an natürliche Vorbilder anlehnen. (Vergl. Taf. 25, Fig. 2 u. 5.) Nicht selten treten im Akanthusrankenornament ergänzend und mit demselben organisch verbunden andersartige Pflanzenmotive auf, beispielsweise Lorbeer, Eichenlaub, Epheu, Ähren u. a. m. (Vergl. Taf. 26, Fig. 2 u. 4.) Über die Verschiedenheit der formalen Durchbildung in den verschiedenen Stilen gilt im allgemeinen das oben anlässlich des Akanthusblattes Erwähnte. Den grössten Reichtum und die höchste Eleganz erzielt die italienische Renaissance. (Vergl. Taf. 25, Fig. 5.) Für die Epoche Louis XVI. ist charakteristisch, wie die Spirallinien, die dem Rankenornament als Grundlage dienen, in die Länge gezogen, gewissermassen elliptisch verschoben werden. (Vergl. Taf. 26, Fig. 4.)

**Tafel 24.**

1. Akanthusranke von der Bekrönung des Lysikratesdenkmals in Athen.
2. Akanthuskelch (Culot) aus einem römischen Rankenornament.
3. Partie einer römischen Akanthusranke. Von einer der sog. mediceischen Platten (aufsteigende Akanthusornamente in riesigem Maßstabe).
4. Ausläufer einer Akanthusranke. Bruchstück eines griechischen Reliefs. (F. A. M. cours d'ornement.)

**Tafel 25.**

1. Römische Akanthusrankenpartie von einer Marmorbiga. Nach der Art der Ornamentik zu schließen, war dieselbe eine Nachbildung eines Originals in Erz.
2. Römische Akanthusrankenpartie von der sog. Florentiner Tafel, einem reich verzierten Marmorrelief in den Uffizien in Florenz. (Jacobsthal.)
3. Romanische Akanthusrankenpartie von einem Fries aus der Kirche in St. Denis. (Lièvre.)
4. Frühgotische Akanthusrankenpartie aus der Kirche Notre-Dame in Paris. (Lièvre.)
5. Renaissance-Akanthusrankenornament von einem Marmorrelief am Grabmal des Hieronimo Basso in Sta. Maria del popolo in Rom. Von Sansovino. (Gropius.)

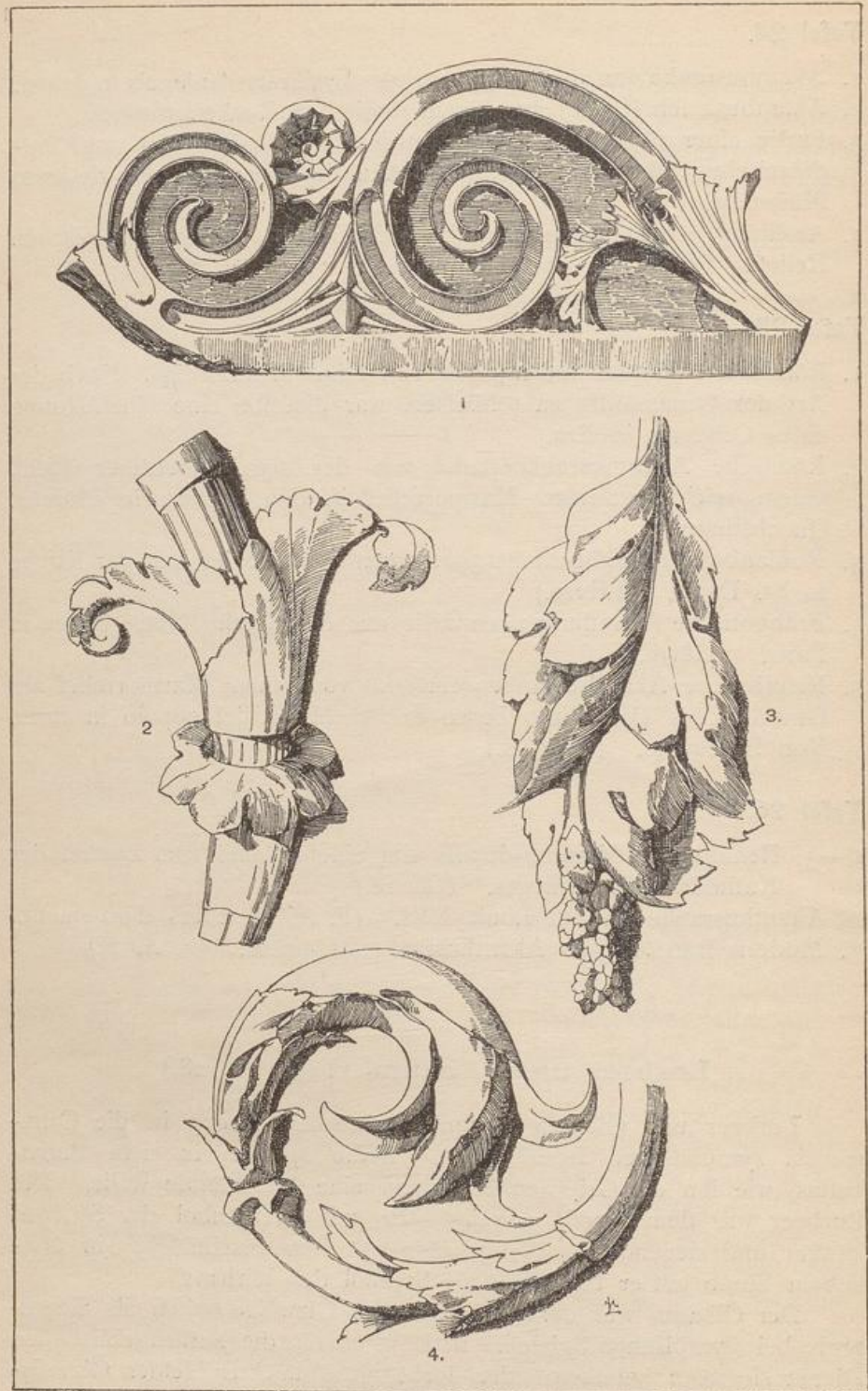
**Tafel 26.**

- 1—3. Renaissance-Akanthusdetails von einem Relief vom Lettner der Kathedrale in Limoges. (Lièvre.)
4. Akanthusranke im Stil Louis XVI. (F. A. M. cours d'ornement.)
5. Modern französisches Akanthusrankenornament. (F. A. M.)

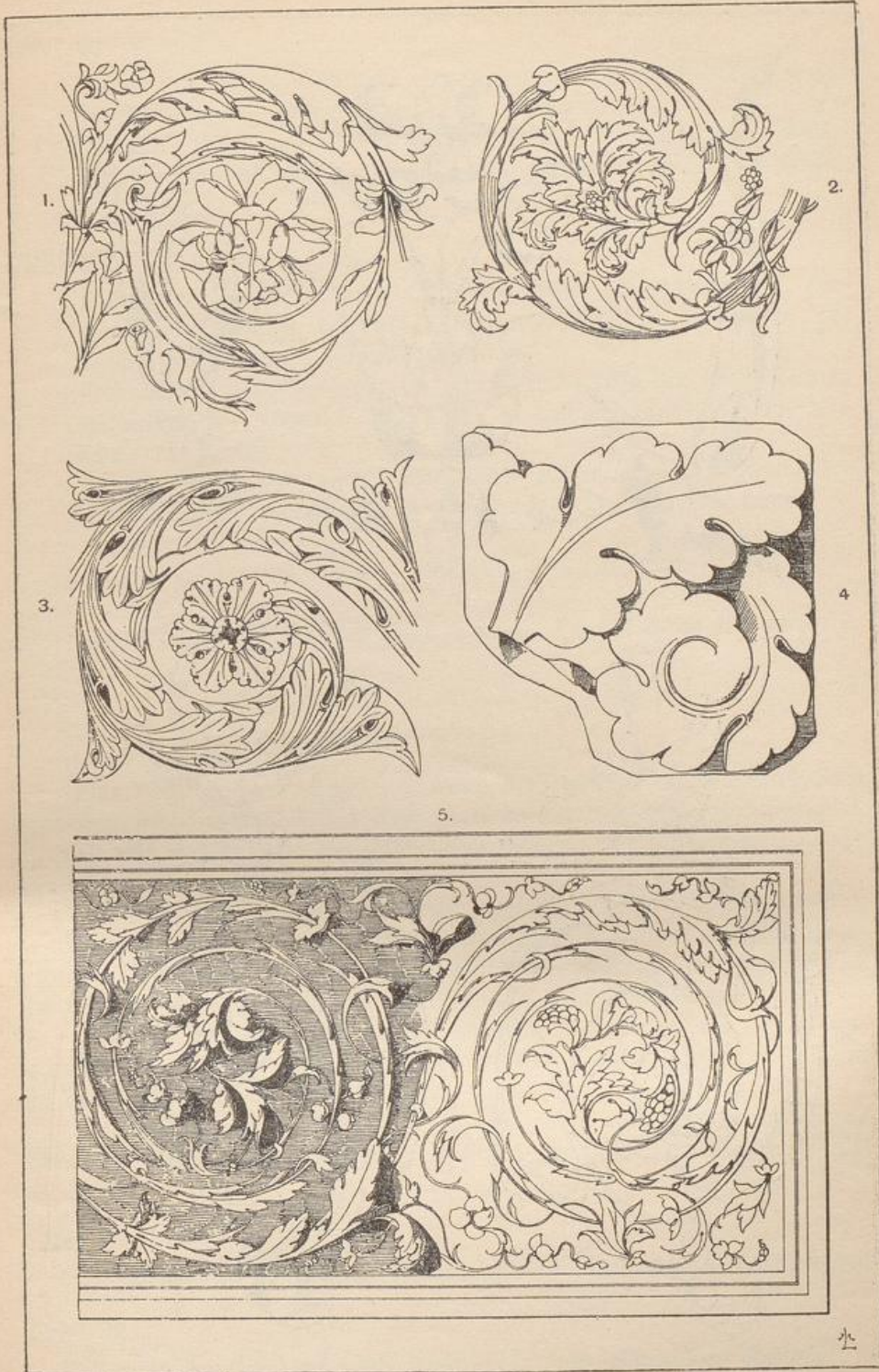
**Lorbeer und Ölbaum. (Tafel 27, 28.)**

Lorbeer und Ölbaum verdanken ihre Einführung in die Ornamentik symbolischen Beziehungen. Beide spielten in dem Baumkultus, wie ihn die Griechen betrieben, eine bedeutende Rolle. Der Lorbeer war dem Apollo geweiht. Er galt als Symbol der Sühne; Sänger und siegende Helden wurden mit ihm geschmückt; in ähnlichem Sinne gilt er bis heute als Symbol des Ruhms.

Der Ölbaum war der Athene heilig; Ölzweige galten als Siegespreis bei olympischen Spielen. In Rom trugen die zurückgebliebenen Diener siegreich heimkehrender, lorbeergeschmückter Helden Ölweizkränze. Der Ölweig ist das Symbol des Friedens.



Die Akanthusranke.



Die Akanthusranke.



Die Akanthusranke.

**Tafel 27.**

1. Lorbeer (*Laurus nobilis*.) Immergrün; Blüten gelblich-weiß; Früchte kugelig oder eiförmig, blauschwarz.
2. Ölbaum (*Olea europaea*.) Immergrün; Blüten klein, weiß; Früchte länglich rund, grünlich oder schwarz. (Nach der Natur gezeichnet.)

**Tafel 28.**

- 1—2. Stilisierte Lorbeer- und Ölzweige von griechischen Vasenmalereien; Grund schwarz, Beeren weiß, das übrige in der Farbe des Thons. (Owen Jones.)
3. Gekreuzte Lorbeerzweige von einer Trinkschale des Hildesheimer Silberfundes. Römisch. Original in Silber getrieben. Im Museum zu Berlin.
4. Lorbeerpartie von einem römischen Marmorrelief. Fragment.
5. Lorbeerzweig aus einer Intarsiafüllung im Palazzo ducale in Mantua. (Meurer.)
6. Lorbeerpartie aus einer Zwickelfüllung im Stile Louis XVI. (Lièvre.)
7. Lorbeerfeston in Form eines Torus. Französische Renaissance.

**Die Rebe.** (Tafel 29, 30.)

Das Weinrebenornament ist, wenn auch gerade nicht allzu häufig vorkommend, in der Kunst eine gern angewendete Verzierungsform. Speziell die Antike und das Mittelalter bringen der Rebe eine gewisse Vorliebe entgegen.

In der Antike ist die Rebe (*Vitis vinifera*) ein bacchisches Attribut. Weinlaub und Epheu, wohl auch gemeinsam mit dem Lorbeer, umwinden die Stirnen der Bacchanten und Bacchantinnen und schmücken ihre Gefäße und Geräte, den Thyrsusstab, den Kantharos u. s. w.

Die kirchliche Kunst des Mittelalters verwendet die Rebe zusammen mit Ähren als Symbol der Person Christi (Brod und Wein als Leib und Blut Christi) u. s. w.

In beiderlei Hinsicht, im antiken und mittelalterlichen Sinne dient die Rebe auch den späteren Stilen und der modernen Kunst als Motiv.

**Tafel 29.**

1. Naturalistischer Rebzweig. (Nach einem Naturabguss gezeichnet.)

**Tafel 30.**

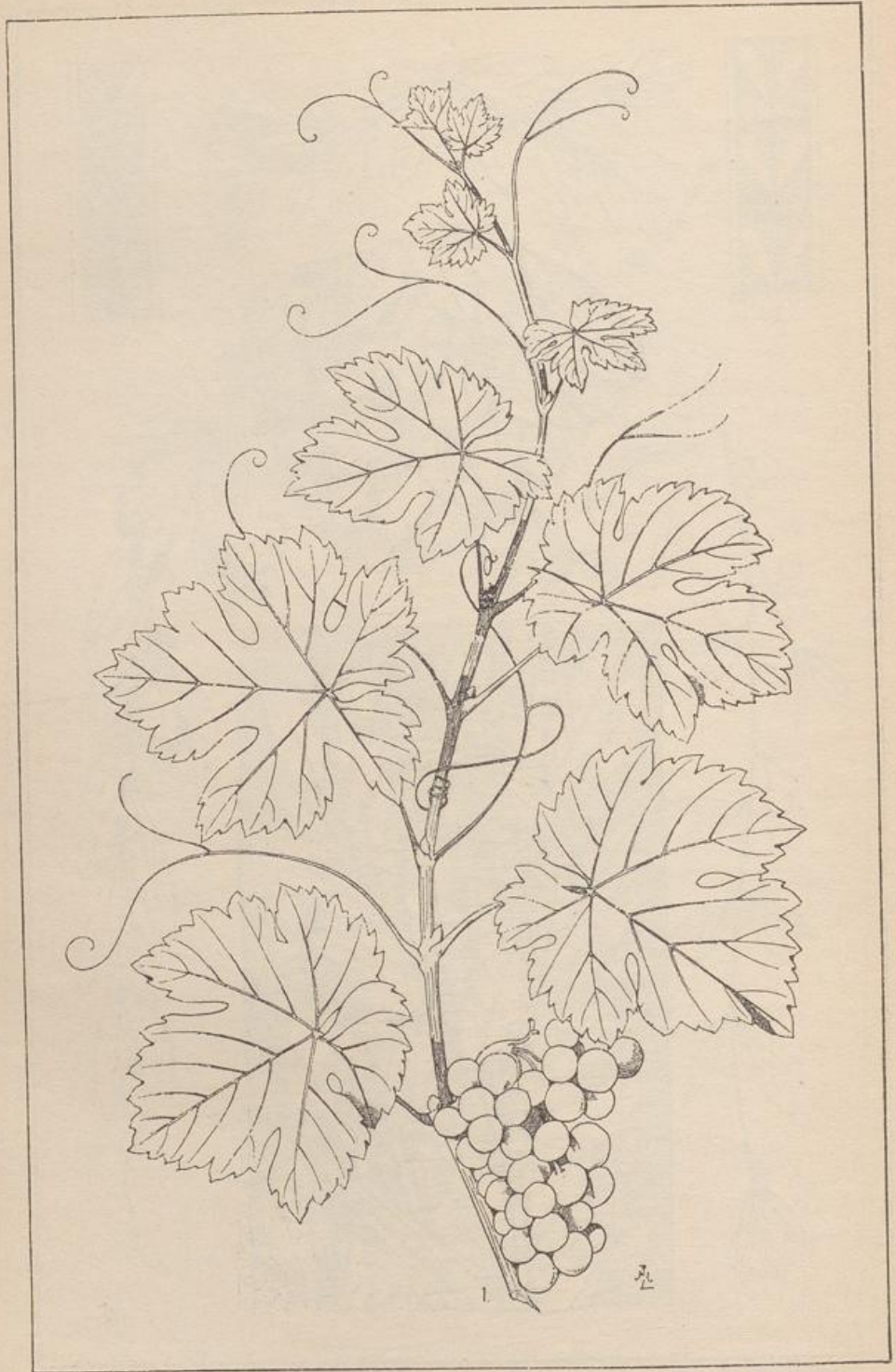
1. Rebenrankenornament vom Fragment eines römischen Reliefs.
2. Römisches Rebenornament. Fragment eines aufsteigenden Frieses.



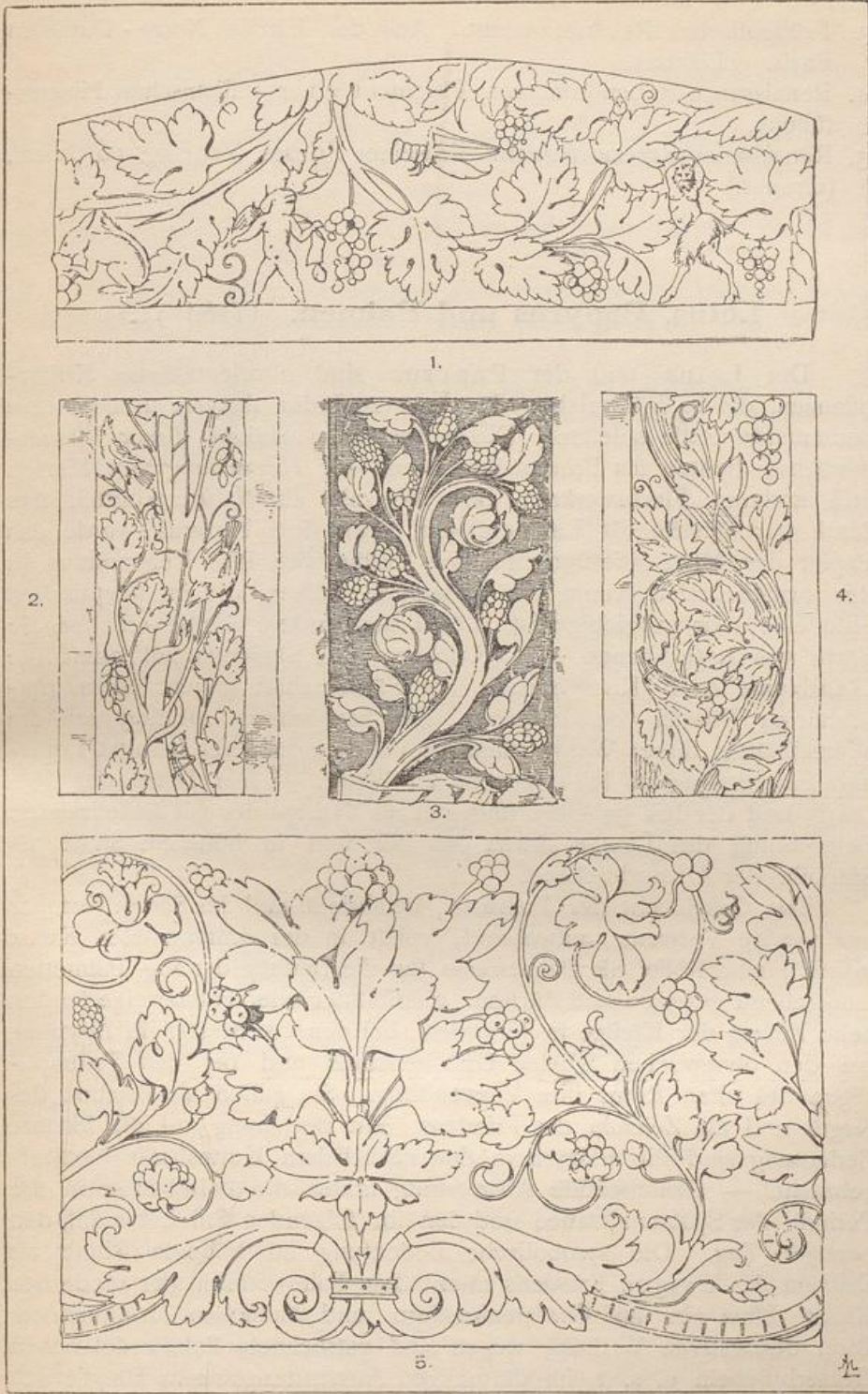
Lorbeer und Ölbaum.



Lorbeer und Ölbaum.



Die Rebe.



Die Rebe.

3. Frühgotisches Rebenornament. Aus der Kirche Notre-Dame in Paris. (Lièvre.)
4. Renaissance-Rebenornament. Fragment einer italienischen Pilasterfüllung.
5. Renaissance-Rebenornament. Teil eines Frieses. Venedig. 16. Jahrh. (Gruner.)

### Lotus, Papyrus und Palmen. (Tafel 31.)

Der Lotus und der Papyrus sind altorientalische Kulturpflanzen, die im Völkerleben der Ägypter, Inder, Assyrer u. s. w. eine bedeutende Rolle spielten. Die getrockneten Halme dieser Wassergewächse dienten als Brennmaterial und zur Herstellung von Matten und anderen Flechtwerken, ihre Wurzeln als Nahrungsmittel, das Mark der Schäfte als Lampendocht. Aus dem Papyrus wurde das Papier der Alten gefertigt. Hieraus erklärt sich ihre Verwendung in der ornamentalen Kunst der genannten Völker, die im ägyptischen Stile eine sehr ausgiebige ist. Löffel und andere Geräte erhalten die Form von Lotusblumen und -Kelchen; das Säulenkapital ahmt die Lotusblume oder -Knospe nach, der Säulenschaft gleicht einem umschnürten Bündel von Halmen; die Säulenbasis erinnert an die Wurzelblätter dieser Wasserpflanzen; die Wandmalerei benutzt Lotus- und Papyrus-Motive in umfassendster Weise. — Der Lotus war dem Osiris und der Isis geheiligt und galt als Symbol der wiederkehrenden Befruchtung des Landes durch den Nil und in höherem Sinne als Sinnbild der Unsterblichkeit.

Das Geschlecht der Palmen, im Orient und im Süden Europas nur wenige Vertreter aufweisend, spielt in der ornamentalen Kunst insofern eine Rolle, als Palmzweige für die Bildung der sog. Palmetten maßgebend gewesen sein dürften. Palmblätter oder Palmzweige fanden beim Einzug der Könige in Jerusalem, bei den Osirisfesten in Ägypten, bei den olympischen Spielen Griechenlands und bei den Triumphzügen des alten Roms ihre Verwendung. Sie galten als Zeichen des Sieges und als Zeichen des Friedens. Mit Beziehung auf die letztere Bedeutung sind die Palmen in den christlichen Kultus mit herübergebracht. — Ornamentale Anwendung finden die Palmblätter in der Periode der Spätrenaissance und den ihr folgenden Stilen bis auf den heutigen Tag. Die symbolische Bedeutung im höheren Sinne als Zeichen des ewigen Friedens räumt dem Palmwedel in der modernen Kunst Platz ein auf Grabdenkmälern und ähnlichen Monumenten. Ihrer dekorativen Wirkung wegen sind getrocknete Palmwedel neben Gräserbüscheln u. s. w. im dermaligen Ausstattungswesen künstlerisch durchgeführter Räume in Mode.

**Tafel 31.**

1. Naturalistisch gezeichnete Lotusblume (*Nymphaea Nelumbo* — Indische Seerose).
- 2 u. 3. Unter-Ende des Schaftes und halbgeöffnete Knospe der Papyrusstaude, naturalistisch dargestellt. (*Cyperus Papyrus* L. — *Papyrus antiquorum* Willd.)
4. Stilisierter Lotus und Papyrus von einer ägyptischen Wandmalerei. (Owen Jones.)
5. Wedel einer Arekapalme (*Areca rubra* — in Asien als Baum, sog. Pinang). Ähnliche Wedel haben die Arten *Chamaedorea* und *Phönix*.
6. Blatt einer Fächer- oder Schirmpalme (*Corypha australis*). Gleich gestaltete Blätter weisen die Arten *Latania*, *Chamaerops*, *Borassus* u. a. auf.

**Der Epheu. (Tafel 32)**

Der Epheu (*Hedera Helix*) ist ein im Orient, in Nordafrika, Süd- und Mitteleuropa, sowie in England heimischer, immergrüner Kletterstrauch, der unter Umständen auch ein baumartiges Wachstum entfaltet. Er war im Altertum dem Bacchus geheiligt. Aus Epheuholz wurden Becher zum Zwecke des Weinflutrierens gefertigt. Als bacchisches Attribut umwindet der Epheu den Thyrsusstab, welchen Bacchanten und Bacchantinnen bei Aufzügen und Tänzen in den Händen schwangen. Auf antiken Gefäßen ist der Epheu ein häufiges Dekorationsmittel. Auch gilt er als Symbol der Freundschaft, speziell des Schwächern zum Stärkern. — Die Blätter des Epheu sind von der verschiedensten Form. Für gewöhnlich breit, fünflappig, treten an den Enden junger Triebe auch langgespitzte, spießförmige Bildungen auf; an blütentreibenden Zweigen gestalten sich die Blätter ganzrandig, herzförmig elliptisch oder eiförmig zugespitzt. Die letzteren Formen hat besonders die antike Kunst verwendet.

**Tafel 32.**

1. Naturalistischer Epheuzweig mit breitgelappten Blättern.
2. Abgeblühter Epheuzweig mit elliptisch zugespitzten Blättern.
3. Naturalistischer Epheuzweig mit spitzgelappten, der Spielform sich nähernden Blättern.
4. Verzierung der um den Hals herumliegenden Partie einer griechischen Hydria. Original in der Campanasammlung. (*L'art pour tous*)
5. Obere Partie einer pilasterartigen Füllung. Antik.
6. Bruchstück der Verzierung eines römischen Säulenschaftes. Original im Museum des Vatikan in Rom.



Lotus, Papyrus und Palmen.



Der Epheu.

**Ähren, Hopfen, Winde, Zaunrübe.** (Tafel 33, 34.)

Die Ähre konnte in anbetracht der Wichtigkeit, welche der Getreidebau zu allen Zeiten besaß, von der Ornamentik nicht unbeachtet bleiben, wengleich ihre verhältnismäßig geringen ornamentalen Eigenschaften eine weitgreifende Verwendung ausschließen mußten. Die Ähre findet sich als ornamentaler Bestandteil mit anderen Motiven zusammen in verschiedenen Stilen benützt. In der kirchlichen Kunst hat dieselbe symbolische Bedeutung. (Vergl. das bei der Rebe Gesagte.)

Der Hopfen (*Humulus Lupulus*), eine bekannte einheimische Kulturpflanze, die in sumpfigen Wäldern auch wild auftritt, ist ein Kletterstrauch, dessen malerische Veranlagung ihn für eine ornamentale Verwendung als wohl geeignet erscheinen lässt. In Verbindung mit Gerstenähren findet sich derselbe in der Verzierungskunst der modernen Zeit auf Bierkrügen und als Wandmalerei der Kneipen.

Die Winde (*Convolvulus*), eine einheimische Schlingpflanze von ornamentaler Erscheinung, wird in der modernen Ornamentik nicht selten angewandt.

Die Zaunrübe (*Bryonia*). Die zierlichen Ranken und schön geschnittenen Blätter dieser Kletterpflanze, sowie verschiedener verwandter Arten bieten ein ergiebiges Motiv, so dass die verhältnismäßig unbedeutende Anwendung, die diese Pflanzen bis jetzt in der Ornamentik gefunden haben, verwundern muss.

**Tafel 43.**

1. Haferähre (*Avena sativa*).
2. Roggenähre (*Secale cereale*).
3. Weizenähre (*Triticum vulgare*).
4. Spelz- oder Dinkelähre (*Triticum Spelta*).
5. Ähre der gewöhnlichen zweizeiligen Gerste (*Hordeum distichum*).
6. Ähre der Pfauengerste (*Hordeum zeokriton*).
7. Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*) mit rötlichen Blüten. Die Zaunwinde (*Convolvulus sepium*) hat einen ganz ähnlichen aber größeren Bau und weißse Blüten. Die Gruppe ist frei nach einem Naturabguss von Bofinger in Stuttgart gezeichnet.

**Tafel 33.**

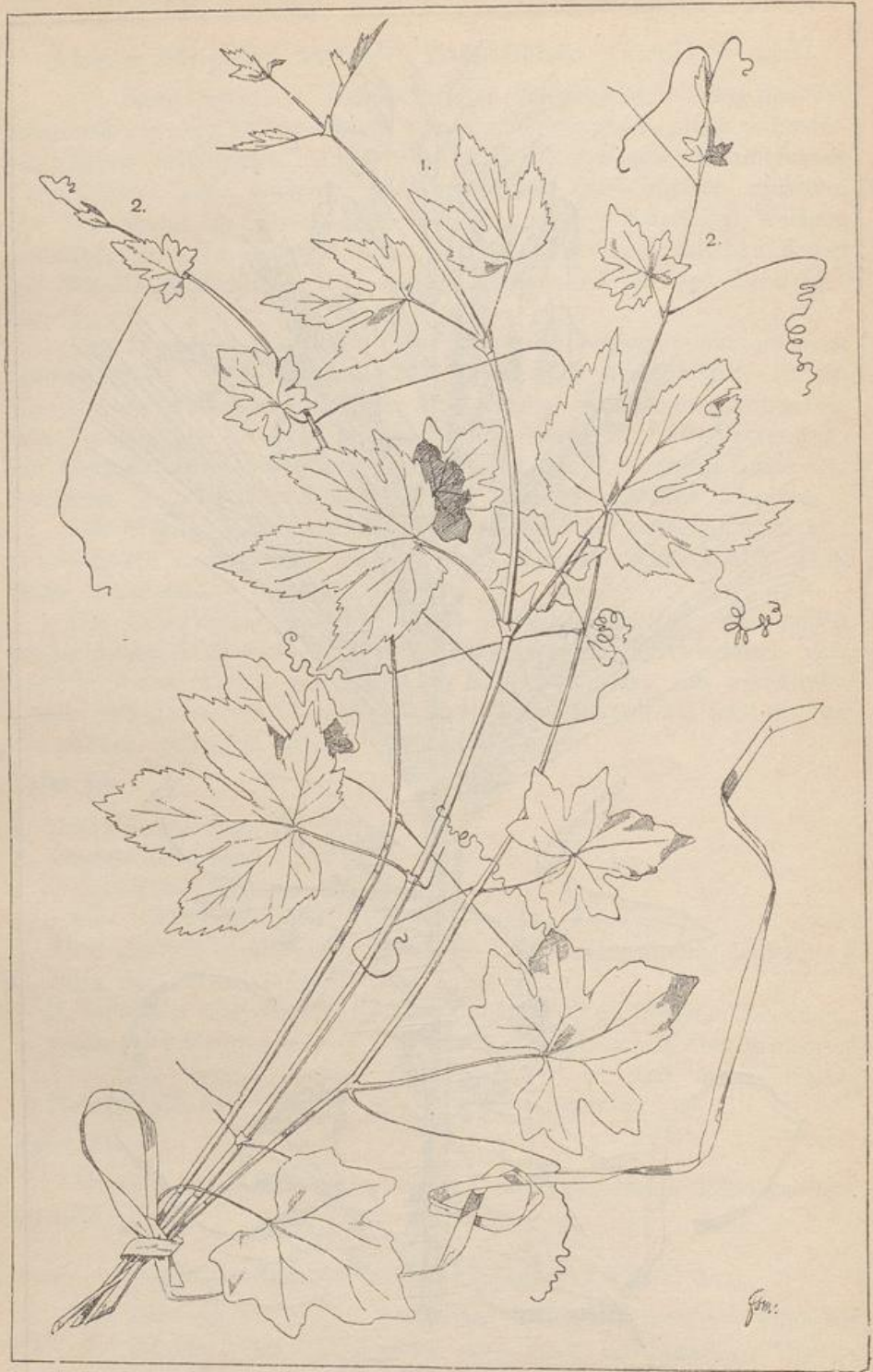
Hopfen- und Zaunrübenzweige, nach gepressten Pflanzen gezeichnet.

**Verschiedene Pflanzenblätter.** (Tafel 35.)

Die Tafel 35 stellt eine Reihe der verschiedenartigsten Pflanzen dar, die infolge ihres Blattschnittes und ihrer ornamentalen Veranlagung in der Kunst zum Teil längst verwendet werden, zum Teil verwendet zu werden verdienten.



Ähren und Winde.



Hopfen und Zaurübe.

Die Eiche, die Königin der einheimischen Bäume, Symbol der Kraft und Stärke, im Altertum der Baum Jupiters, hat in allen abendländischen Stilen vereinzelt ornamentale Verwendung gefunden. Eichenlaub und wohl ebenso häufig die Blätter des Mafsholders haben in der Frühgotik eine nicht unwesentliche Rolle gespielt, in der sie uns in Friesen, Simsen und Kapitälbildungen öfters begegnen. Wenn das Eichenornament in gewissen Arbeiten der italienischen Renaissance häufig wiederkehrt, so hängt dies mit dem Umstande zusammen, dass die Eiche das Wappenzeichen des Geschlechtes della Rovere war (Redendes Wappen: Róvere = Steineiche; zwei Träger dieses Namens haben als Sixtus IV. und Julius II. den päpstlichen Stuhl bestiegen). Auf Medaillen und Münzen sind Eichenzweige und -Kränze, dann und wann mit Lorbeer gepaart, eine nicht seltene Verzierung.

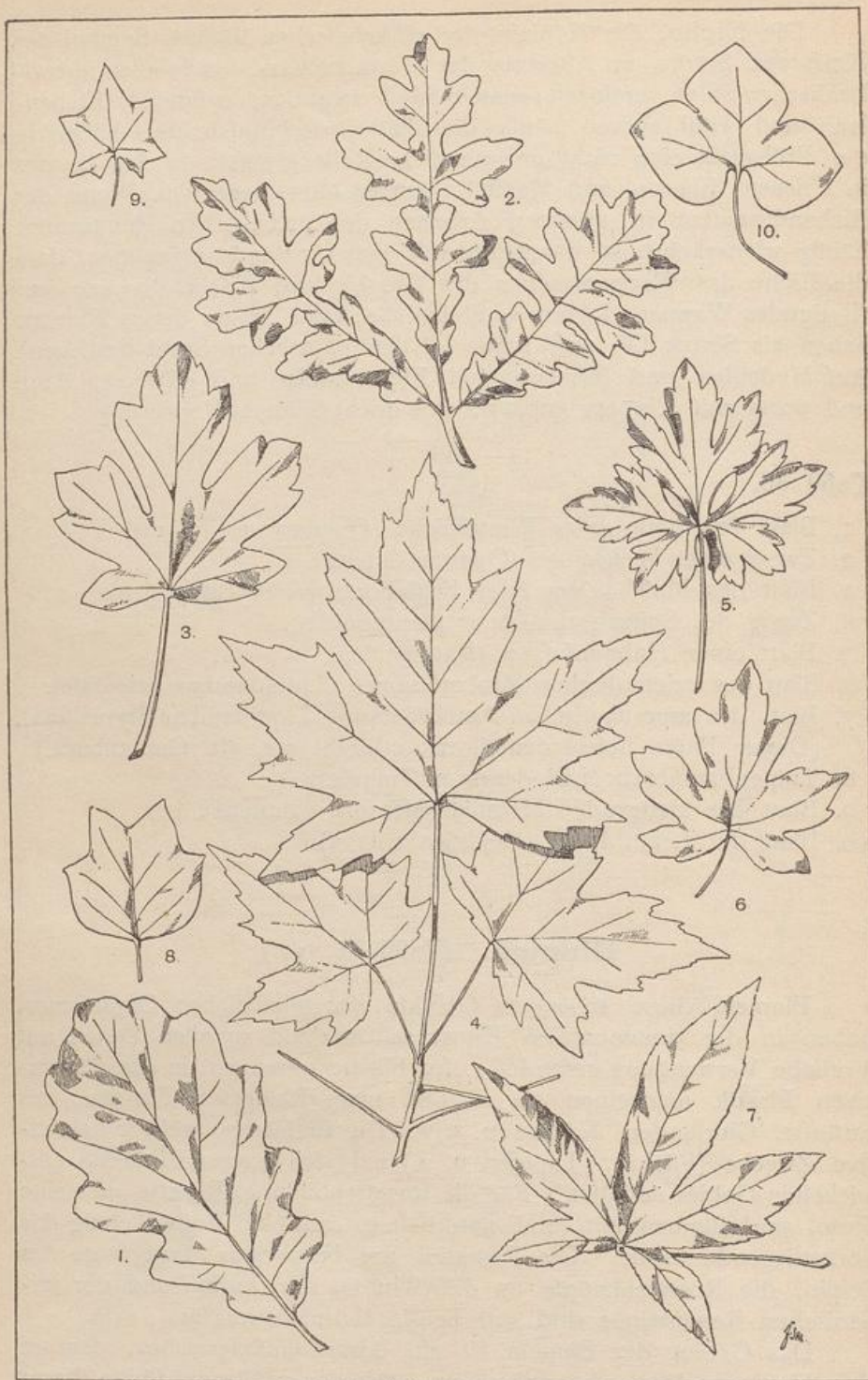
### Tafel 35.

1. Blatt der Stein- oder Wintereiche (*Quercus sessiliflora*).
2. Zweig einer Weifseiche (*Quercus lobata*).
3. Blatt des Mafsholders oder Feldahorns (*Acer campestre*).
4. Zweig des Spitzahorns (*Acer plantanoïdes*).
5. Blatt einer Hahnenfußart (*Ranunculus*).
6. Blatt des orientalischen Amberbaumes (*Liquidambar orientale*).
7. Blatt des amerikanischen Amberbaumes (*Liquidambar styraciflua*).  
(Dieser Baum liefert den Storax oder Styrax, ein Gummiharz.)
8. Tulpenbaumblatt (*Liriodendron tulipifera*).
9. Blatt der kletternden Mikania (*Mikania scandens*).
10. Blatt der Leberblume (*Hepatica triloba*).

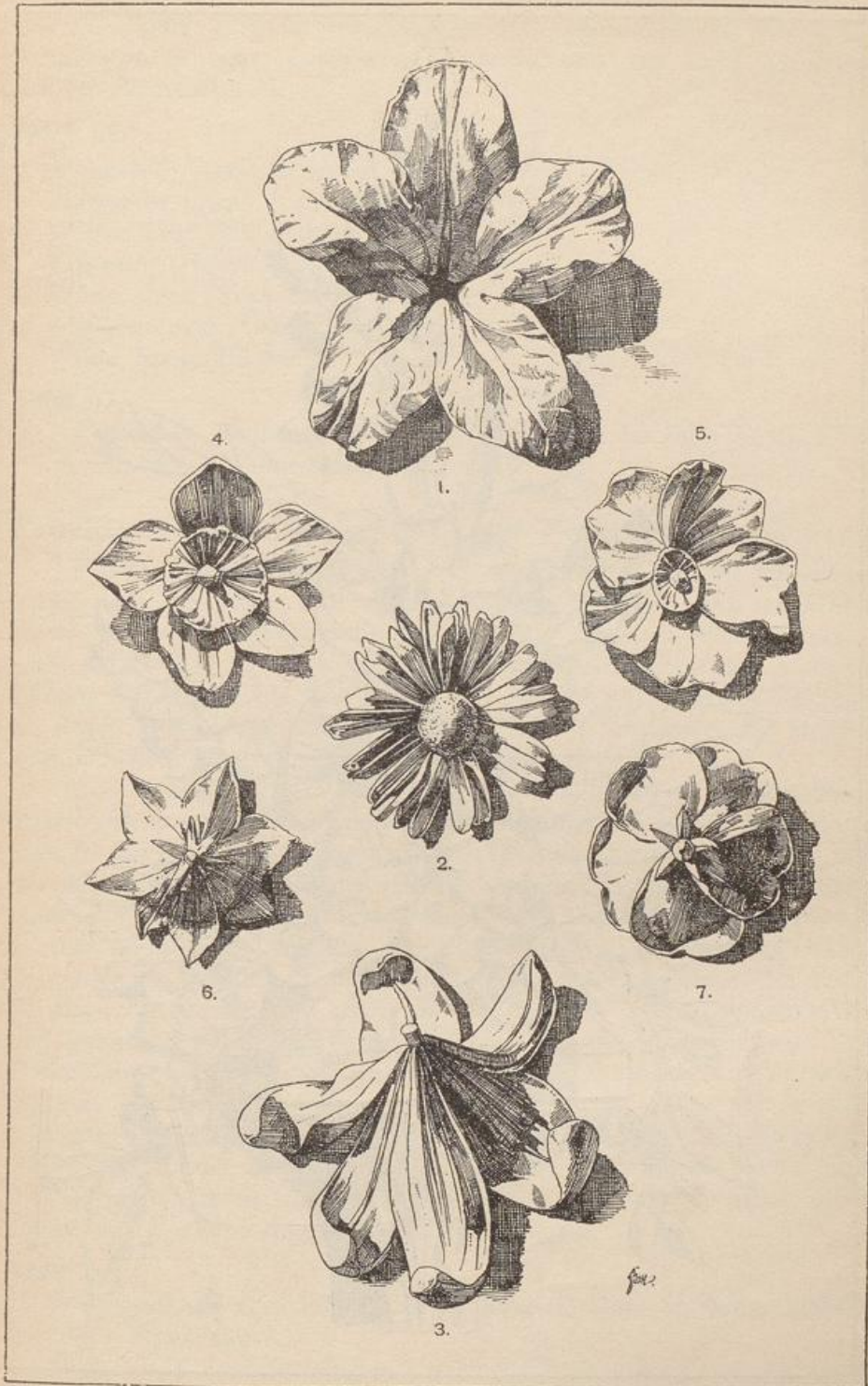
### Blumen. (Tafel 36, 37.)

Blumen, diese schönsten Gebilde des pflanzlichen Organismus, haben in der ornamentalen Kunst selbstredend zu allen Zeiten mit Vorliebe Verwendung gefunden. Im Flächenornament, in der dekorativen Plastik erscheinen sie in den mannigfaltigsten Formen, als Sträuße, Guirlanden, Kränze u. s. w. Die Blumenmalerei für dekorative Zwecke (Fächer, Tapeten u. a.) hat sich zum selbständig entwickelten Gebiet entfaltet. Für die Rosettenbildung (Rosette = kleine Rose) sind Blumen mit ihrer natürlichen, centralen Entwicklung das nächstliegende Motiv. Die Rosetten am bekannten Sarkophage des Scipio, die Rosettenknöpfe an den Thüren der Antike und der italienischen Renaissance sind sprechende Beispiele hierfür.

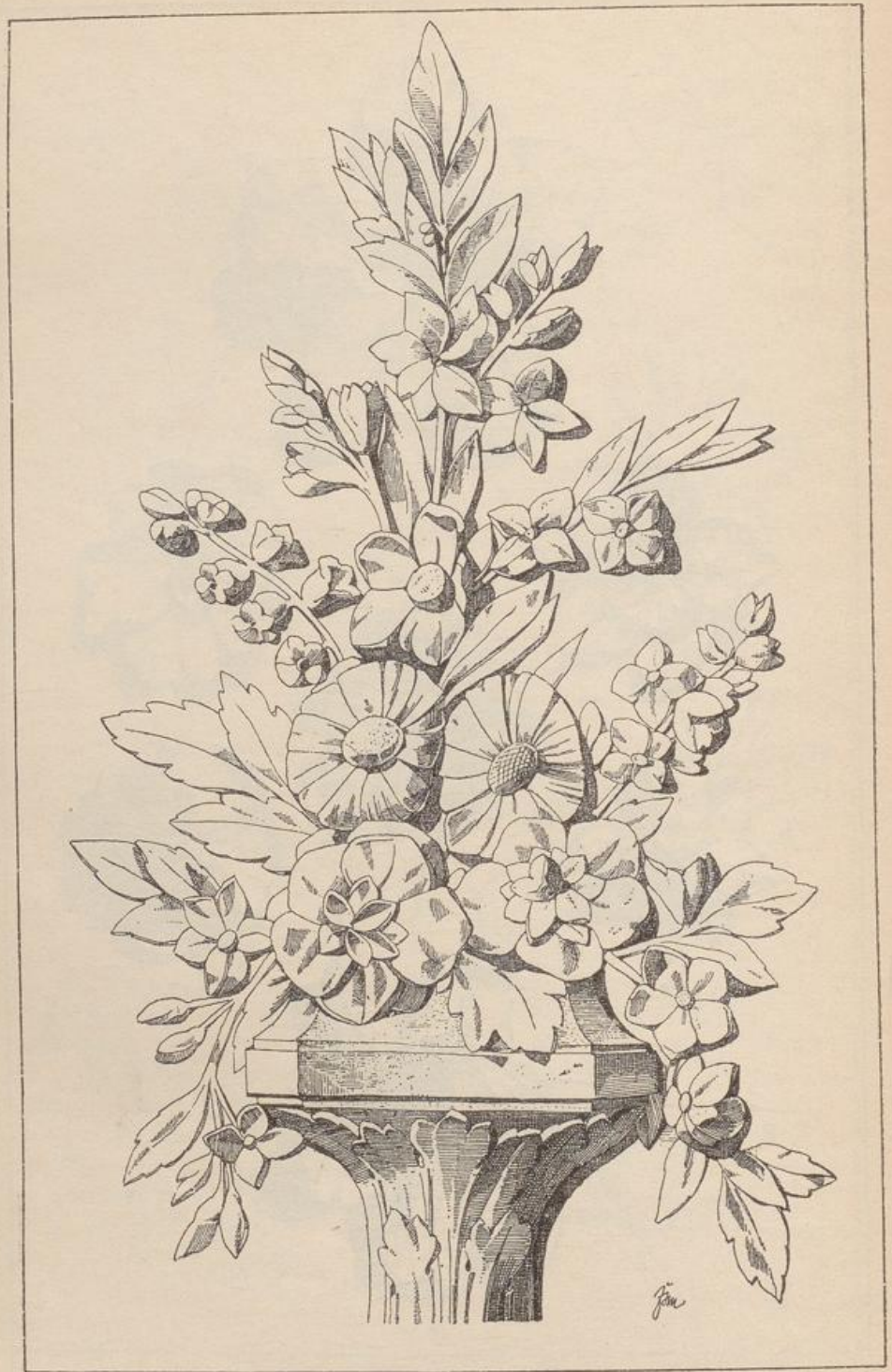
Das Gebiet der Blumen ist ein derart umfangreiches, dass es sich hier nur darum handeln kann, aus der zahllosen Reihe dieser lieblichen Gebilde einige wenige Exemplare herauszugreifen.



Verschiedene Pflanzenblätter.



Blumen.



Blumen.

Die Tafel 36 giebt verschiedene nach Naturabgüssen von J. G. Bofinger in Stuttgart gezeichnete Einzelformen, die Tafel 37 einen ganzen Blumenstraufs.

**Tafel 36.**

1. Alpenrose (Rhododendron).
2. Margaretenblume (Chrysanthemum).
3. Weiße Lilie (Lilium candidum).
4. Nieswurz (Helleborus).
5. Wilde Rose (Rosa canina).
6. Glockenblume (Campanula).
7. Wilde Rose, Rückseite.

**Tafel 37.**

Plastischer Blumenstraufs. Holzschnitzerei im Stile Louis XVI. (F. A. M. cours d'ornement).

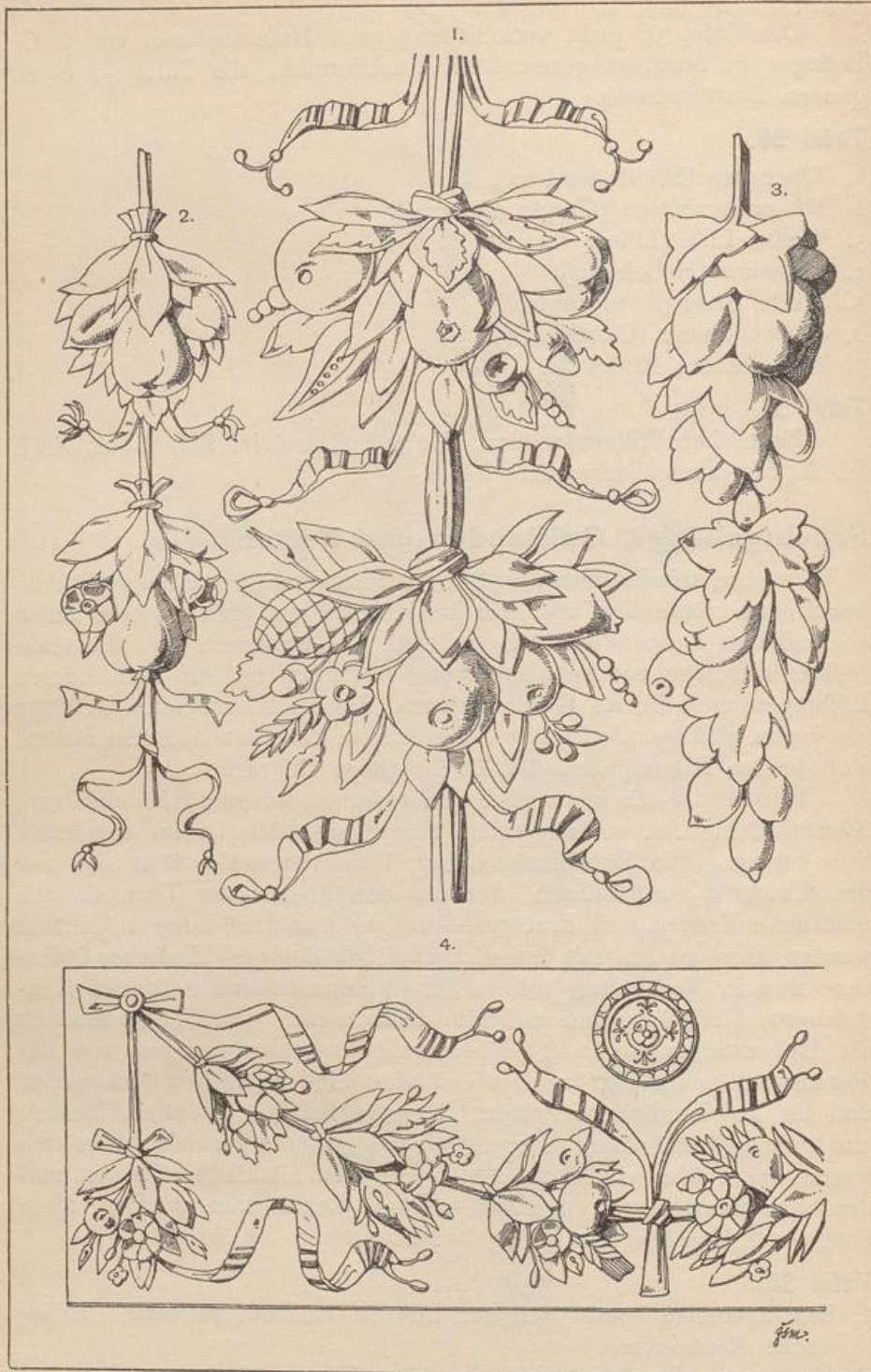
**Fruchtgehänge, Guirlanden und Festons. (Taf. 38—40.)**

Früchte, mit Blättern und Blumen zusammen in Bündel gebunden, haben dem römischen Stil, der Renaissance und den neueren Stilen als beliebtes Dekorationsmotiv gedient. Zu erwähnen sind die senkrechten Gehänge zur Ausschmückung von Pilasterfeldern und anderen Füllungen und die als Guirlanden und Festons bezeichneten Gehänge im Bogen. Fliegende Bänder füllen hierbei die leerbleibenden Stellen. Von beiden Arten geben die Tafeln einige Beispiele.

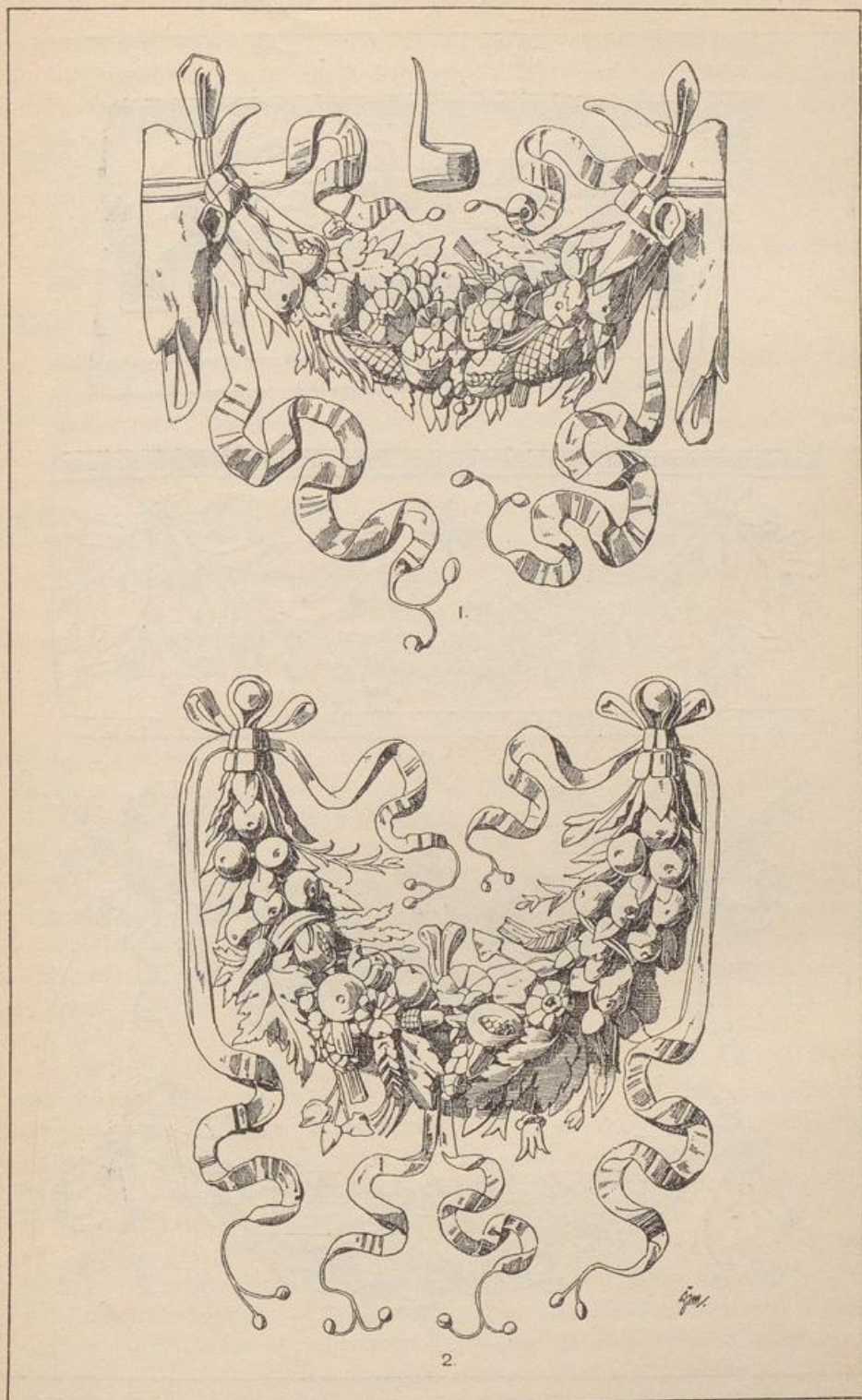
Das Motiv der in tiefen Bogen zwischen Rosetten, Kandelabern, Stierschädeln u. s. w. hängenden Fruchtguirlanden ist im römischen Stile häufig. Die Entstehung dieser Verzierungsweise läßt sich auf den Umstand zurückführen, dass in den Friesen der Tempelbauten natürliche Kränze und Fruchtgehänge zur Ausschmückung aufgehängt wurden, abwechselnd mit den wirklichen Schädeln geschlachteter Opfertiere und in Verbindung mit in den Metopenfeldern stehenden Kandelabern, Dreifüßen und anderem Kultusgerät. Vom Tempelbau ist die Dekorationsweise in die Profanarchitektur übergegangen, von der Renaissance mehr oder weniger verändert wieder aufgenommen worden und bis auf die heutige Zeit in Übung geblieben. Rosetten, Masken und ganze figurale Darstellungen füllen im römischen Stile öfters den leeren Raum über der Bogenmitte. An den kirchlichen Bauten und den Grabmonumenten der italienischen Renaissance werden diese Dinge mit Vorliebe durch Engelsköpfe ersetzt.

**Tafel 38.**

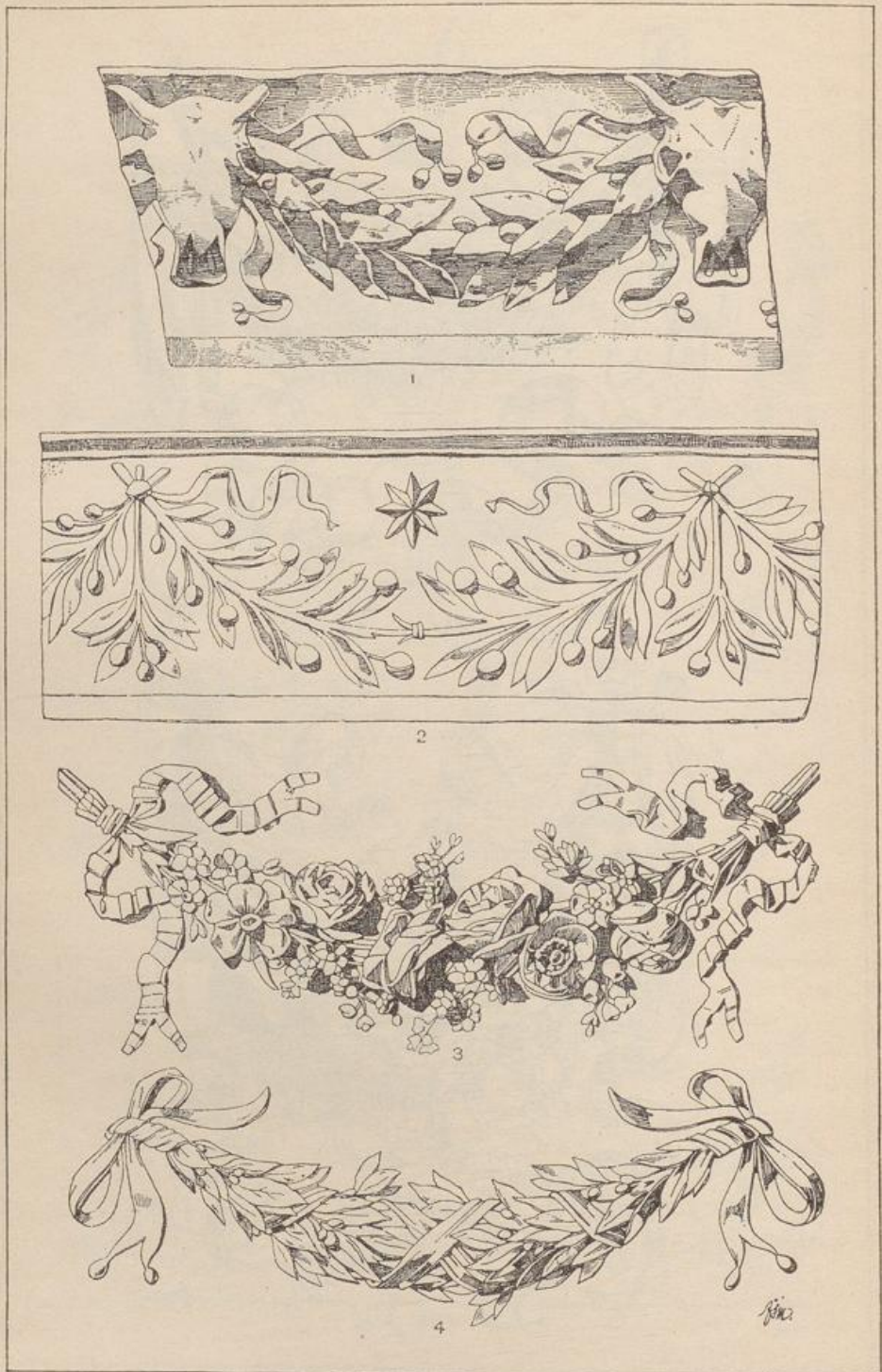
1. Fruchtgehänge vom Portal der Libreria im Dom zu Siena. Italienische Renaissance.
2. Motive von Fruchtgehängen aus einer Pilasterfüllung vom Grabmal Ludwig XII. in St. Denis. Französische Renaissance.



Fruchtgehänge.



Fruchtgehänge.



Guirlanden und Festons.

3. Fruchtgehänge. Original Holzschnitzerei. Moderne Arbeit.
4. Fruchtgehänge aus einem Friese vom Grabmal des Kardinals della Rovere in Sta. Maria del popolo in Rom. Italienische Renaissance.

**Tafel 39.**

1. Fruchtgehänge zwischen Stierschädeln. Darüber eine Opfertafel. Römisch.
2. Fruchtgehänge von einer römischen Grabtafel. Original Marmor. Im Vatikan in Rom. 0,33 m breit, 0,46 m hoch.

**Tafel 40.**

1. Römischer Lorbeerfeston zwischen Stierschädeln. Friesfragment in großem Maßstab. Original 0,50 m hoch, 1,10 m lang.
2. Renaissance-Lorberguirlande vom Grabmal der Beatrice und Lavinia Ponzetti in Sta. Maria della pace in Rom. Von Baldassare Peruzzi.
3. Blumenguirlande im Stile Louis XVI. Original 0,23 m hoch, 0,54 m lang.
4. Moderner Lorbeerfeston von Bildhauer Darvant in Paris. (Raguenet.)

b. Tierischer Organismus (Fauna des Ornaments.)

Der Flora des Ornaments stellt sich die Fauna desselben zur Seite. Die Verwendung tierischer Gestaltungen in naturalistischer wie in stilisierter Auffassung ist an und für sich betrachtet nicht unbedeutend, verglichen mit derjenigen pflanzlicher Gebilde jedoch eine minder ausgiebige. Der Grund für diese letztere Thatsache ist offenbar darin zu suchen, dass die künstlerische Verwertung tierischer Organismen entschieden schwierigere Aufgaben stellt als die Benutzung von Pflanzenmotiven. Für die orientalischen Stile, in denen wir zum Teil eine Fauna vergeblich suchen, waren Religionsanschauungen maßgebend, welche die Darstellung lebender Wesen verbieten oder beschränken.

Entsprechend einem ähnlichen Vorgange in Bezug auf die Flora des Ornaments, bietet auch die Fauna nicht, wie man annehmen könnte, mit Vorliebe Darstellungen der dem Menschen zunächst stehenden Tiere: des Pferdes, des Hundes u. s. w.; sondern für die Wahl der Motive ist vor allem deren ornamentale Veranlagung und in zweiter Linie ihre Symbolik Veranlassung.

Sieht man von der mehr zufälligen Anbringung naturalistisch gehaltener Tierfiguren ab, wie sie das Rankenornament in der Gestalt von Schmetterlingen, Vögeln, Reptilien und allerlei anderem Getier der mannigfachsten Art beleben (die sog. mediceischen Platten, der Mäusefries Rafaels in den Loggien, unsere Darstellung eines römischen Reliefs Taf. 30 Fig. 1 mögen als Beispiele gelten) und fasst bloß